

ZÜRICH

Gross-Stadttraum zwischen den Moränen

„Hier dieser Moräne entlang endet die Möglichkeit der Stadt Zürich zu wachsen! Und hinter ihr sind wir gewachsen und werden zur Glattalstadt!“ – erklärte der Stadtpräsident von Opfikon der Berliner Expertengruppe. Das Gesetz der Schweizerischen Kontrastlandschaft ist umschrieben. Der - in Berlin ungehinderte - Flächentraum scheitert an der Moräne. Selbst in der grössten Schweizer Stadt im Unterland, wo sich der Alpenkranz an sichtigen Tagen zeigt, bricht sich die Mentalität der Fläche an den Gestalten der langen Dauer, an den Ablagerungen der alpinen Gesteine aus der Eiszeit. Der Traum in die Weite ist verhindert – warum nicht in die Höhe wachsen? Hochhäuser erobern den Himmel Berlins – in Zürich bleiben sie am Boden oder auf dem Papier. In Zürich ein Hochhaus zu bauen, das die 900 Meter Höhe des Uetlibergs konkurrieren könnte, ist unmöglich. Der Diskurs in die Enge steigert sich ins Tiefentrauma der Architekten – Höhen- und Geschossbegrenzungen.

Man spürt es in der Bahnhofhalle von Zürich. Das schräg einfallende Abendlicht riecht nach Innerschweiz. Es erinnert an die Dämmerungen, welche die Berge über ihre Bewohnerschaft in der Tiefe im Herbst früh und im Winter hart verhängen. Der europäische Landschaftstyp hat in der Schweiz ein Kraftfeld. Der Flächen- und der Gestalttypus treffen aufeinander, reiben sich und ringen miteinander. Spitzentalente, Botta oder Zumthor zum Beispiel, versuchten seit eh, den Widerstreit zwischen Flächen- und Gestaltmentalität aufzunehmen und zu gewinnen. Der Landschaftsarchetyp der Schweiz verlangt Demut und Introversion: Hineintasten in die Moräne, in archaische Stoffe, Flächen wie Seen als Gestalten zu sehen. Weite und Höhe, die zwei Träume der Globalisierung, werden verinnerlicht.

Im Grossraum Zürichs fasziniert das Kräftespiel zwischen Fläche und Gestalt. Seine Arena ist die Ansammlung von Geröll in Bächen und am Ufer des Sees, von Gestein in den Baustellen. Die Geste der Geröllhalden aus den Alpen reicht bis zum Zürichsee. Die grauen, roten, schwarzen und moosüberzogenen Steine, rund, kantig, flach,

oval, ziehen die Weite ein. Sie widersprechen der Fläche, überlagern, ersticken und erobern sie. Sie schaffen Hohlräume zwischen und unter sich, die nur beim Begehen ihr Schweigen brechen oder unter Gewittern. Sie rebellieren gegen die Höhen, nachdem sie losgebrochen von den Hängen und Gipfeln jahrtausendlang in die Tiefen wandern, in die Böden einsinken und aus den Tiefbaustellen für Hochhäuser gehoben werden. Die Geröllhalden und -inseln sind die Zeugen der Verinnerlichung des Höhenraums – seiner Zurücknahme in die Tiefe und der Negation des Flächenraums. In den Geröllhalden steht die Zeit still und erstickt die Beschleunigung.

Am Zürichsee



Mit der S-Bahn fährt man in 15 Minuten in den bisher stärksten Traum: Eroberung der Weite durch Höhenflüge mit zunehmender Beschleunigung. Die Flughafenstadt. Zürich ist stolz auf sie und sie wird geschätzt. Der Standort erlaubt es 15 Minuten nach der Landung ins Dolder – früher ins Gotthard zu fahren – und den Geruch der Geröllhalden zu spüren. Rundbogen-Hügellandschaft um den Zürichsee. Der Gestalt- und Flächentraum spielt ineinander. Und in der Skyguide weiss man es – das Air Space Management wird dank dem Widerspruch zwischen der zunehmenden Beschleunigung, Weite und Höhe im schweizerischen Luftraum zum Weltspitzenprodukt für die Transportsicherheit ausgebaut. Das In-die-Tiefe-Herunterholen hoch fliegender Geschosse war und bleibt eine helvetische Kernfähigkeit.

Flugbahnmapping (Skyguide)



In Zürich sehen sich die Häuser noch in die Augen, blicken vom Zürichberg herunter und spiegeln das Licht abends vom See hinauf in die privilegierten Zonen. Die Siedlungen pflegen auf diese Distanz einen – allerdings kalten – Dialog. Er gewinnt Wärme in den Quartieren, wo sich die Häuser näher treten, in der Altstadt und Wohnstadt.

Die Temperatur erreicht Spitzen im Industriequartier, die sich in der Limmat und im Geleisestrang abkühlt, die in die Fläche, Weite und in die Matrix sich kreuzender Parallelen fließen. In Zürich Nord stehen die neuen Glashauskuben und Quartiere als deren Punkte; die Globalisierung hat sie auf die Flächen zu legen versucht. Die Gebäude werfen sich nur noch selten und wenn kalte Blicke zu.

Der Stadtrat von Opfikon widmet unserer Forschungsreise, die auch nebst Quartieren der Stadt Zürich in Opfikon-Glattbrugg auf Station war, einen Workshop und ist in corpore einen ganzen Nachmittag versammelt. Der Ort der Re traite ist ein Kontrast - ein altes Haus im Zürcher Landschaftsidyll. Es täte gut, etwas Abstand zu nehmen, meint die Behörde. Denn die Stadt hat den Grosstadttraum Zürichs auszuleben; sie liegt im Kampf um die Landschaftsgestalt ihrer Zukunft und ist ja zugleich Heimatraum für die Bewohnerschaft geblieben.

Wir steigen aus am Bahnhof Glattbrugg und passieren auf dem Weg zum Stadthaus die Station Opfikon. Schon am Kontrast der beiden Bahnhöfe spürt man es. Opfikon-Glattbrugg lässt Gestalten gegen die Fläche sprechen. Der Bahnhof Glattbrugg spielt Gestalten aus, der andere, drei Minuten weiter entfernt, zelebriert den Flächenhabitus.

Die zwei Bahnhöfe: Wahrung der Gestalt (oben) und Entwurf zur Fläche – die Farbpunkte sind Einstufungspunkte für die vier Heimatfarben (vgl. Legende S. 8)



Flächen brechen auf. Anhöhen, Hügel, Löcher und Inseln wechseln sich ab. Die Jets füllen die Zwischenräume und Nischen dazwischen mit Lärm. Im Glattal herrscht die hard noise landscape über alle vier Dimensionen. Die Vertikale, Hügel, Türme, Häuser, Bäume, Vögel und Menschen, wird mit jedem Überflug auf zwei Dimensionen abgeflacht. Das Rauschen der Zeit im Wald, die vierte Dimension, wird im Lärm verschluckt.

Insellandschaft Opfikon-Glattbrugg (vgl. Legende, S. 8)



Opfikon-Glattbrugg – man durchschreitet die Zeiten als die Versuche, die Landschaft zu formen. Unmittelbar nach dem Bahnhof ist man im Jetzt und Hier. Die gebaute Vergangenheit hat man noch leben lassen. Die neu erstellten Kuben folgen den Achsen des Plans der neuen Zeit. Der Holzzaun bricht die neuen Linien. Es helfen der Baum, das Grün und die alte Fassade – ein Häuflein liegen gelassener Steine. Wenig weiter wird ein neu gestalteter rot eingefärbter Platz auf den kommenden Verlust dieser Szene antworten.

Das Alte hat im Kampfspiel der Gegenwart einen Mitspieler: das Provisorium auf Zeit und für den Bauch. Neue Gebäude schaffen Leere, die nicht lange abwarten kann. Die Gestalten in den neuen Flächen sind vorläufig, Bricolage und nicht selten halb- oder illegal. Gestalt heisst Kampf um das Konkrete, Hunger und Durst. Flüchtige Kunden auf den Flächen, Sozialstoffe zählen und zwischen dem Neuen nisten sich soziale Kleinszenen ein.

Zeiten und Versuche, den Kampf zwischen Fläche und Gestalt auszutragen



Die Gegenwart heisst Bricolage, Kombinieren und Leben mit Provisorien. Die Landschaft wird nie fertig und zur Dauerbaustelle. Sie ruft nach dem Definitiven. Kaum eine Woche, in der sich nicht ein neuer Kran erhebt und an den langen Reihen des Grossdorfes weiterbaut: Einfamilienhäuser, Villen und Rasenflächen. Perfektion will die Bastelei, das Vorläufige und Unvorhersehbare ablösen und erwidern. In der Tat, in Opfikon ist das minutiös dem alten Stil nachgebaute Haus Favorit (S. 9), wenn es um die Identifikation mit gebauter Heimat geht. In den anderen Orten auf der Forschungsreise von Berlin ins Engadin ist es anders; die alte Siedlungslandschaft erreicht in den Urteilen den ersten Rang.

Die Leere zwischen den neuen Geschäftskomplexen ruft nach dem Lebensbaum. Die Transaktionen, Kurse und Schwankungen im Geschäftsverkehr sind unsicher, vorläufig und veränderlich, die Bäume haben Wurzeln geschlagen und treiben die Äste alljährlich in die Höhe, in die Breite. Sie stehen als Stakeholders der Dauer, die an der Börse kurzfristig zerfällt.

Die Bricolage im gegenwärtigen Situationsbild verlockt nach der Nostalgie. Das Dorf Opfikon ist gepflegt. Im Alten ist das Neueste vorhanden. Der privilegierte Ort versammelt seine Häuser - Edelsteinstimmung. Im helvetischen Siedlungstext verkehren die Häuser unter sich und im Blick zueinander. Das Dorf Opfikon und Oberhausen vollziehen dies mustergültig. Fremd sind die grauen Wohnhausstreifen drunten in Glattbrugg; hier oben ist man allein und unter sich, unten fremd und nebeneinander. Die Nostalgie auf der Fläche ist perfekt.

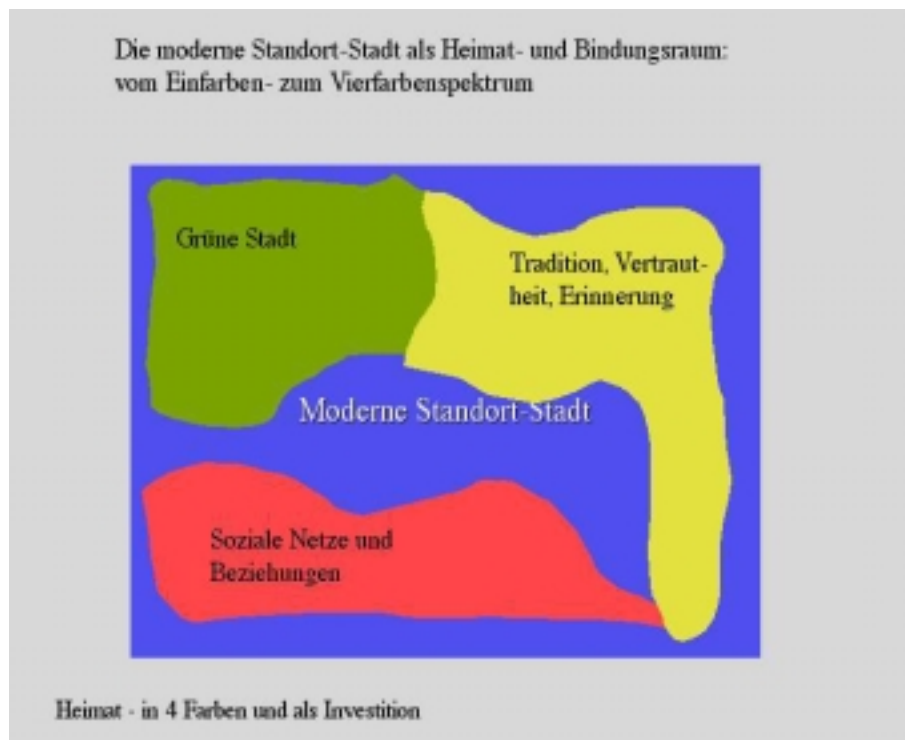
Im Oberhauserriet wird der Glattpark den Kampf endgültig entscheiden - der neue Grosskomplex aus Wohn-, Wirtschaftseinheiten und dem künstlichen Park ist als Zukunftsinsel geplant und wird etappenweise der Perfektion näher gebracht. Sie schafft die neue Synthese - zwischen Fläche und Gestalt, Quantität und Qualität, Nebeneinander und Miteinander, Teil und Ganzes, Künstlichkeit und Natur, Globalisierung und Lokalität.

Die Perfektion der Zukunft findet - wie man es weiss und ahnt - selten statt. Dank dem bleibt an der Zukunft stets die Gegenwart hängen - das Alte, Vertraute und Provisorium. Ebenso wenig entlässt man die Geschichte, das Vergangene, aus der Zukunft. Man holt sie zurück, indem man sie belässt. Der Fluss in ursprünglicher Gestalt erwidert den High-Tec-Kuben - mit einer neuromantischen Geste.

Unter dem Stadthaus an der Glatt schreiten uns die Grasmäher in Wasserstiefeln entgegen mit den Sensen. Menschen der Gegenwart spielen Geschichte. Die vierte Dimension, die Zeit der langen Dauer, bricht in die Fläche ein, zu welcher die Raumgestalten des Glattals beim Überflug der Jets gepresst wird.

Was macht den Ort zu Heimat? Die vier Aspekte und Farben eines Ortes und ihre Lesbarkeit in der Siedlungslandschaft:

Auf der Forschungsreise begegnen wir unterschiedlichen Heimaträumen. Es sind unzählige Eigenschaften eines Ortes, die Menschen dauerhaft an ihn binden. Wir fassen sie zusammen im Vier-Faktor-Spektrum. Auf den Abbildungen in Opfikon-Glattbrugg finden wir vorne Einstufungen dieser Farben. Ein Kontrastraum, der für die Menschen zu einem Bezugs- und Heimatraum wird, ist ein Vierfarbenspiel. Moderne Standorteigenschaften, Arbeitsplätze, Angebote und Vielfalt, die moderne Stadtlandschaft genügt auch für Stadtbewohner nicht. Sie erzeugt Anziehung, Attraktivität, Verkehr und das Faszinosum der urbanen Lebensweise. Aber nie allein. Dazu gehören die soziale Temperatur, die rote Farbe, die sozialen Netze, Kontakte und Nachbarschaften. Ohne sie ist die urbane, moderne Lebensweise gesichtslos, kalt und flüchtig.



Wesentlich ist die grüne Farbe, die Art und Weise, wie sich die natürliche Landschaft in die Stadt einwebt oder sie umgibt. Menschen sehen ihren Raum dann als starken Bezugs- und Heimatraum, wenn er ihr Vertrauen weckt, Geschichte, Tradition und Kontinuität vermitteln kann (gelbe Farbe).

Heimat im äusseren Siedlungsbild: Man kann die Siedlungsausschnitte nach der Art beschreiben, wie sie diese vier Aspekte, Farben ausdrücken und an ihre Bewohner vermitteln. Im Test der Opfikoner Bevölkerung resultierten die folgenden Resultate: Ästhetisch erreicht in Opfikon die Versatzsiedlung den höchsten Wert - das Vertraute (gelb) ist modern nachgebaut (blau) und auch das Grün folgt diesen Akzenten. Im hinteren Rang ist im Gefühl der Bevölkerung die moderne flächenorientierte Siedlung, auch wenn sie Grün miteinbezieht. Es fehlt das Vertraute und das Soziale, das man in modernen Siedlungsbauweisen nicht sehen kann.

Welche Siedlungsausschnitte empfindet man als schön? Mit welchen identifiziert man sich? Antworten aus dem Dorf Opfikon (ruhiges Quartier) und im neuen, in Entwicklung befindlichem Quartier. Warum ist das Vergangene das Schöne? Zu dieser Frage vergleiche: <http://www.culturprospectiv.ch/php/index.php?Nostalgie>

